

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 13 (2000)

Heft: [4]: 2. Industrie Design Tag : Mensch und Technik : die Gestaltung des Interface : 29. Juni 2000 9.00-17.15 Uhr Design Center Langenthal

Artikel: Design erforschen, Design entwickeln : Interview mit Gerhard M. Buurman, Peter Kancsar und Michael Krohn

Autor: Stender, Ilka

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-121373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Fachhochschulgesetz gibt auch den Designschulen den Auftrag: Forscht, entwickelt, bringt euer Wissen in die Gesellschaft und die Wirtschaft ein! Wie das geht, müssen diese seit zwei Jahren eingerichteten Schulen erst lernen. Ein Gespräch von Ilka Stender mit Dr. Gerhard M. Buurman, Peter Kancsar und Michael Krohn, die als Industrial Designer an der HGK Zürich forschen und lehren.

Warum ist Designforschung notwendig?

Michael Krohn Bisher hat man Design an den Schweizer Designschulen als Ausbildung betrachtet. An den Schulen wurde gelehrt, was sich in der Praxis bewährt hat. Das hat zu der grotesken Situation geführt, dass Studierende in Unternehmen gehen mussten, wenn sie neue Techniken, Maschinen und Know-how kennen lernen wollten. Der Forschungsauftrag an die Fachhochschulen versucht die Situation umzukehren.

Gerhard Buurman Man muss mit dem Vorurteil aufräumen, dass Designforschung etwas Neues ist. Die Themen, die heute im Industrial Design als wissenschaftliche Forschung gehandelt werden, sind häufig traditionell in anderen Wissenschaftsdisziplinen beheimatet. Man hat das nur nicht als Designforschung bezeichnet. Die Frage heisst, wie Industrial Designer über Design forschen sollen, welche Schlüsselqualifikationen sie einbringen können.

Ein Aspekt wissenschaftlicher Forschung ist der Wissenstransfer. Wie findet der statt?

Peter Kancsar Durch die Zusammenarbeit mit der Industrie ergeben sich immer konkrete Probleme und Lösungen. Der Wissenstransfer findet sowohl zwischen Auftraggeber und Forscher statt als auch hochschulintern von den Forschern, die lehren, zu den Studierenden. In Zürich haben wir etabliert, dass zum Beispiel im Studienbereich Industrial Design die Forscher kontinuierlich über ihre Vorhaben berichten.

MK Ich wehre mich aber gegen den Versuch, akademische Forschung, wie sie an Universitäten stattfindet, mit all ihren Schemen und Riten auf die Designforschung an den Designhochschulen überzustülpen. Es kann nicht Sinn der Designforschung sein, Dissertationen zu schreiben, die in Bibliotheken verstaubten. Wir müssen die Ergebnisse einsetzen und nutzen, über diesen Nutzen nachdenken, darüber berichten.

Leute gewinnen, Verfahren etablieren, Infrastrukturen aufbauen und unterhalten.

Tritt die Hochschule mit der angewandten Forschung nicht in unlautere Konkurrenz zu den Designbüros?

GB Ein Teil der Projekte, die begrifflich der Designforschung zugeschlagen werden, bezeichne ich als subventionierte Projektarbeit für die Industrie. Das ist ein Problem. Unternehmen können denken, dass Design so kostengünstiger zu haben ist. Unsere Aufgabe besteht darin, Vorhaben zu definieren, die von Designbüros häufig nur am Rande erledigt werden. Dies betrifft manch konzeptionelle Aufgabe, das Management, aber auch technisch-wissenschaftliche Fragen, die von Designbüros an die Hochschulen delegiert werden können.

MK Einspruch – die Forschung für Firmen ist bei uns nicht kostengünstiger,

GB An Universitäten wächst man in die Rolle des Forschers hinein. Sowohl die curricularen Strukturen als auch die Nähe zu anderen Wissenschaften fördern den Erwerb von Schlüsselqualifikationen wie Methoden und vor allem Sprache. Ich selbst bin Mitglied in einigen Wissenschaftsgremien, wo diese Frage diskutiert wird. Sie ist schwierig zu beantworten. Heute ist vorab Industrial Design ein Fach, wo ernsthafte und redliche Forschung betrieben wird. Nötig ist, parallel dazu neue Bereiche zu etablieren.

Was ist die Konsequenz für Design? Wie verändert sich dadurch das Profil des Designers?

GB Man sollte vielmehr fragen, welche Konsequenzen für die Hochschule zu ziehen sind. Ich denke, dass Lehrstühle brauchen und Köpfe, die solche Arbeit dauerhaft und in Ruhe betreiben können. Damit werden die Inhalte kommen, die Schwerpunkte und die Ziele –

Design erforschen, Design entwickeln

nen und welchen spezifischen Input das Design im Gesamtspektrum der Wissenschaft leisten kann.

Soll die eigene Disziplin profiliert oder gestärkt werden, indem Designer Designforschung betreiben?

GB Mit Designforschung positioniert man sich heute in der Landschaft der Designschulen. Industrial Designer haben einen eigenen Weg, an Fragestellungen heranzugehen. Die Disziplin befasst sich bereits lange mit transdisziplinären Herangehensweisen. Insofern können Wissenschaften von der Arbeitsvorbereitung unserer Disziplin lernen. Die Disziplin muss sich nicht profilieren. Sie profiliert das Erscheinungsbild unserer Kulturen. Ein Stück Designforschung ist auch die präzise und nachvollziehbare Verdeutlichung dieser Leistungen.

MK Mit der Forschung kommt die Aufmerksamkeit. Es ist notwendig und wichtig, dass an den Schulen geforscht wird, sowohl Grundlagenforschung als auch angewandte Forschung. Designer haben so die Chance, über die Forschung ihre eigenen Werkzeuge und Arbeitsmethoden zu hinterfragen und allenfalls neu zu formulieren.

GB Wissenstransfer passiert immer dann, wenn man voneinander lernt. Forschung und Entwicklung besteht für mich darin, den Unternehmen die Designpraxis zu verdeutlichen, sie im Aufbau von Designstudios zu betreuen oder sie im Umgang mit externen Designstudios zu unterstützen. Viele Fehler passieren ja am Anfang, wenn Firmen zum ersten Mal mit Design konfrontiert werden.

Ist die angewandte Forschung im Design leicht zu etablieren?

PK Dass wir in erster Linie angewandte Forschung betreiben, liegt vor allem an der Projektvergabe durch die KTI. Alle Forschungsprojekte müssen über Drittmittel finanziert sein und die Industrie bezahlt nur, wovon sie konkreten Nutzen hat.

MK Grundlagenforschung ist zur Zeit den universitären Einrichtungen vorbehalten. Ich denke, man muss nach Wegen suchen für Disziplinen, die nicht über universitäre Einrichtungen verfügen, die es also nur in den Fachhochschulen gibt, wie eben das Design. Aber selbst wenn man die finanziellen Mittel hätte, müsste man erst noch eine Kultur der Grundlagenforschung aufbauen,

im Gegenteil. Zu uns kommen wohl Firmen mit dieser Erwartung, aber wir wollen solche Konkurrenzen gar nicht aufbauen. Auch müssen die Firmen zum Beispiel für KTI-Projekte erhebliche eigene Mittel mitbringen. Zudem bedeutet der administrative Aufwand an einer Hochschule, dass man ab und zu unflexibler, langsamer und also auch teurer ist. Und die Sicherheit, dass etwas Umsetzbares entsteht, ist nicht a priori gegeben. Die grosse Chance für Unternehmen liegt in der Interdisziplinarität, der Ideenvielfalt, der Professionalität und dem grossen kreativen Potenzial, wie es an Designschulen zu finden ist.

PK Interessant wäre der umgekehrte Weg. Dass die Hochschule ein Projekt anreisst, es bis zu einem gewissen Level führt und es dann einem Produktions- oder Designunternehmen verkauft.

Welche Kompetenzen muss eine Forscherin im Design mitbringen?

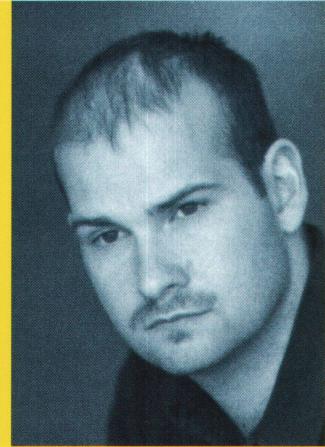
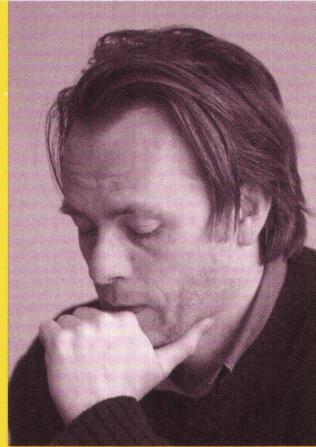
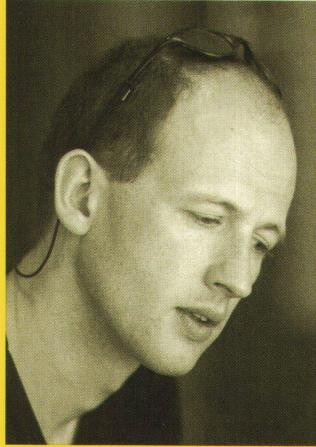
PK Eine Ausbildung oder eine formelle Qualifikation gibt es nicht. Das Know-how für die Designforschung stammt aus der Praxis. Jeder, der in Forschungsprojekten arbeitet, hat Praxiserfahrung. Die meisten erledigen neben den Forschungsarbeiten ihre Designprojekte.

also Profile. Designforschung wird sich in der Zukunft immer mehr mit den Wirkungsdimensionen, den Einflüssen, den Verhaltensweisen des Menschen im Umgang mit Technik befassen. Und wir werden uns dann mehr mit den Problemen zu befassen haben, wie wir diese Technik in unser Leben integrieren können.

MK Ein Manko in der Designausbildung ist, dass es bisher nur einen Ausbildungsweg gibt. Die Praxis verlangt aber differenziertere Levels: Menschen, die vielleicht eine 2-3-jährige «Design-Lehre» gemacht haben und grundlegend etwas von Gestaltung verstehen, Menschen mit Fachhochschul-Diplom für anspruchsvolle Projektjobs wie heute, und Menschen mit Forschungspraxis, Weiterbildung oder anderen Zusatzqualifikationen für Projektleitungen und Kaderjobs.

Die Fachhochschule ist eingerichtet, die ersten Forschungsvorhaben sind beendet. Was ziehen Sie für eine erste Bilanz?

PK Wir erreichen mit der jetzigen Praxis kein dauerhaft hohes Niveau an der Hochschule. Das Wissen ist zu stark an Personen gebunden und verlässt mit den Personen die Hochschule. Da wir



Michael Krohn ist als Industrial Designer Mitglied von FORMPOL in Zürich. Er ist einer der Forscher der ersten Stunde an der HGK Zürich: Er unterrichtet am Studienbereich Industrial Design, dessen Abteilung «Forschung, Entwicklung» er aufbaut und leitet.

Dr. Gerhard M. Buurman hat als Industrial Designer in Essen promoviert. Er lehrt an der Universität Linz und arbeitet zur Zeit als Forscher im Projekt «Wissensterritorien» an der HGK Zürich. Er unterrichtet am Studienbereich Industrial Design.

Peter Kancsar ist Industrial Designer im Atelier e-team in Zürich. Er ist als Forscher im Projekt PEC engagiert – Perceived Emotional Design, das sich mit Wahrnehmung und Wirkungsweisen von Design befasst.

als Forscher nur projektbezogen ange stellt werden, ist die Fluktuation hoch. **MK** Zur Zeit haben die Forschenden in den Designhochschulen zu wenige per sönliche Perspektiven. Ihre Arbeit bringt zwar der Hochschule Reputation, sie selbst erhalten wenig, kein Papier, keinen Titel, kein höheres Ansehen, nicht mehr Geld. Man muss diesen Leu ten mit der Zeit mehr Perspektiven bieten können, nur schon um den Aufbau und die Erhaltung des Wissens an den Instituten selbst zu gewährleisten. **GB** Richtig. Dann entsteht eine Kultur, wie wir sie wünschen. Die Schulen für Gestaltung haben grosse Namen zu verteidigen. Als Hochschulen mit Forschungsauftrag müssen sie sich Gedanken machen, wie diese grosse Tradition fortgeschrieben werden kann. Dies wäre doch ein guter Forschungsgegenstand.

Design forschen, lernen und lehren

Der Bundesrat hat die Ausbildung in Industrial Design in der Schweiz den Fachhochschulen Zürich, Nordwest- und Westschweiz zugewiesen. In der Westschweiz wird Design in Lausanne gelehrt; im Aufbau ist ein Studienort für Industrial Design in Verbindung mit Medienkunst in Aarau. Im Studienbereich Industrial Design (SBD) an der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich lernen zur Zeit 30 Studentinnen und 40 Studenten in vier Jahren, wie aus Ideen und Wissen handfeste Produkte, Systeme und Dienstleistungen werden. Sie tun das zusammen mit 15 Dozenten und 10 Dozentinnen, die alle nicht ausschliesslich lehren, sondern auch in Designateliers, in Firmen, auf Redaktionen oder in der Wissenschaft arbeiten. Ihr berufliches Fortkommen finden die Absolventinnen in grossen Unternehmungen, in Ateliers und Agenturen, als selbstständige Industrial Designerinnen und Designer. Ab 5. Juli werden auf <http://edu.hgz.ch/sbd> die 18 Diplomarbeiten des Jahrgangs 2000 präsentiert. Info: Studienbereich Industrial Design, Hochschule für Gestaltung und Kunst, Postfach, 8021 Zürich, 01 446 21 11; Studienbereichsleiter ist Köbi Gantenbein, Fachhochschule Aargau, Bahnhofstrasse 102, 5000 Aarau, 062 832 66 60; Studienbereichsleiter ist Wolfgang Jönsson, ECAL, Haute école d'arts appliqués, rue de l'Industrie 46, 1030 Bussigny-près-Lausanne, 021 702 91 11; Studienbereichsleiter ist Luc Bergeron.